ANZEIGE

GA-FORUM: KLASSE

EXPERTEN
DISKUTIEREN
AM RUNDEN TISCH

„Die Schüler hatten Gänsehaut, als sie ihre Artikel in der Zeitung gesehen haben“

Die junge Generation ist nicht unpolitisch oder desinteressiert, aber sie braucht Formate, in denen sie ernst genommen und aktiv beteiligt wird. Dass das funktioniert, zeigt die Aktion „Klasse“ des General-Anzeigers, bei der junge Leute ein altes Medium neu entdecken

VON GABRIELA QUARG



Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des GA-Forum Klasse vor dem Restaurant Cantos an der Beethovenhalle. FOTOS: FRANK RÜMMELE

Die Jugend von heute hat vielfach den Ruf, sich für nichts zu interessieren, weder für Politik noch für gesellschaftliche Themen, allenfalls für sich selbst und für Social Media. Die Aktion „Klasse“ des General-Anzeigers bringt ganz anderes zutage, nämlich dass die junge Generation sehr wohl interessiert ist – wenn man sie nur lässt. Das zumindest wurde beim Forum „Klasse“ deutlich, bei dem sich Vertreter von Medien, Politik, Wissenschaft und Gesellschaft sowie Schüler auf Einladung des General-Anzeigers und des Fördervereins der Sparkasse KölnBonn darüber austauschten, wie Medienkompetenz und demokratisches Bewusstsein junger Menschen gestärkt werden können.

Die Jugend braucht Formate, in denen sie ernst genommen und aktiv beteiligt wird. Das zeigt die Erfahrung aus dem Klasse-Projekt, die die beteiligten GA-Journalisten und die verantwortlichen Lehrer, vor allem aber auch die jungen Leute selbst gemacht haben. Und das sind nicht wenige: 1700 Schülerinnen und Schüler weiterführender Schulen haben allein im vergangenen Jahr an der Aktion Klasse teilgenommen und ein altes Medium neu entdeckt. 34 Klassen kamen aus Bonn und 27 Klassen aus dem Rhein-Sieg-Kreis. Zudem beschäftigten sich erstmals auch 15 Grundschulklassen mit insgesamt 337 Kindern mit der Frage, wie eigentlich Zeitung gemacht wird. „Auch bei den jüngeren Kindern ist es wichtig, dass man mit ihnen über Medien spricht“, sagt Annekatrin Stoll, Volontärin beim General-Anzeiger und Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Klasse. Die GA-Journalisten sehen sich in der Verantwortung, „die Nachrichten- und Medienkompetenz von unseren künftigen Lesern zu fördern“. Ziel sei es dabei auch, in der Welt der Jugendlichen als journalistisches Qualitätsmedium bekannt zu werden.

Fakt ist allerdings: Zeitung lesen ist „out“ bei jungen Leuten. In immer weniger Familien liegt morgens eine Zeitung auf dem Frühstückstisch. Das zeigt auch die Erfahrung von Julian Hinn, Lehrer für Deutsch und Sport an der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule und zuständig für die Öffentlichkeitsarbeit. „Bei einem Großteil der Schüler ist die Tageszeitung als Medium leider nicht mehr bekannt.“ Gleiches gilt für die Tatsache, „dass hinter den Artikeln Menschen stehen, die selber recherchieren und einen Text schreiben“.

Hinn, der auch die Schülerzeitung leitet, hat im vergangenen Schuljahr mit gleich zwei Klassen an der GA-Aktion teilgenommen. Mit den Jugendlichen hat er nicht nur vier Wochen lang täglich das E-Paper gelesen, sondern auch darüber gesprochen, was einen guten Artikel ausmacht, welche Artikel und Textsorten es gibt, und welche Rolle die Sprache spielt. „Ich habe dabei ein großes Interesse bei den Schülern gespürt.“ Im Anschluss durften die jungen Leute zu eigenen Themen recherchieren und selbst einen Artikel schreiben. Dass einige im General-Anzeiger veröffentlicht wurden, war das Highlight für die Schüler. „Die hatten Gänsehaut, als sie ihre Artikel in der Zeitung gesehen haben. Ich habe schon lange nicht mehr in so strahlende Augen geblickt.“ Mehr noch, Hinn hat festgestellt: „Ich habe die Schüler jetzt an einem Punkt, wo die noch mehr wollen.“

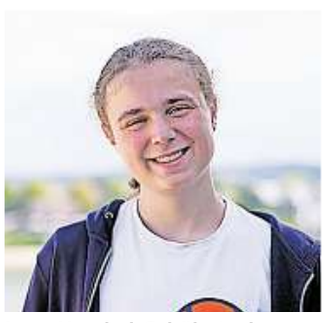
Das zeigt: Wenn Schülerinnen und Schüler selbst fragen, recherchieren, diskutieren und Inhalte gestalten dürfen, entstehen Engagement, Kreativität und ein kritischer Blick auf Medien. Das können auch Annekatrin Stoll und ihr Kollege Constantin Graf bestätigen: „Das Vorurteil, dass die Jugend von heute nicht interessiert ist, können wir ganz klar widerlegen.“ Die beiden GA-Journalisten haben die Kinder als superinteressiert erlebt. Vor allem die Workshops mit den Schülern, in denen kreative journalistische Beiträge entstanden, und die offenen Fragerunden, bei denen die jungen Leute die Zeitungsmacher löchern durften, kamen so gut an, dass sie oftmals erst durch den Gong unterbrochen wurden. „Die stellen vielleicht andere Fragen als noch vor zehn oder 15 Jahren, aber es sind ganz sicher nicht weniger“, betont Graf. Und das ziehe sich durch alle Schulen, ganz gleich ob Haupt- oder Förderschule, Gesamtschule oder Gymnasium. Damit das Projekt zu so einem Erfolg werden kann, sei es allerdings wichtig, jeden Besuch in einer Schule individuell zu planen, mit den Lehrkräften abzusprechen und auch die Themenwahl flexibel an den Interessen der Jugendlichen auszurichten.

Das Beispiel GA-Klasse zeigt also: Es funktioniert. Und es braucht mehr davon, von den „anderen“ Formaten, um Wissen zu vermitteln. „Wir müssen wegkommen von dem starren System hin zu anderen Formen des Lernens“, bestätigt Beate Eisenberg vom Regionalen Bildungsbüro der Stadt Bonn. „Wir müssen viel mehr schauen, was denn von Interesse für die Jugendlichen ist – das wird zu sehr vernachlässigt.“ Es sei wichtig, die Schüler einzubeziehen, ihnen zu ermöglichen, selber aktiv zu werden und sich einzubringen. „Das funktioniert, aber wir machen es zu wenig.“ Sie sei aber davon überzeugt, dass es in Bonn schon gute Beispiele gibt. „Wir haben die Siebengebirgsschule, die den Deutschen Schulpreis gewonnen hat und uns ganz andere Formen des Lernens zeigt. Wir haben das Bonneum. Wir haben den Laborführerschein. Ich bekomme immer mit, dass die Schüler da sehr ambitioniert sind. Da müssen wir viel mehr hinkommen.“

Sabine Lewerenz, ehemalige Schulleiterin der Europaschule Troisdorf, kann da nur zustimmen. „Der klassische Unterricht läuft nicht mehr. Wir erreichen die Schüler nicht mehr. Sie müssen erleben: Nicht das pure Wissen ist entscheidend, sondern vielmehr, sich damit auseinanderzusetzen und zu überlegen, was bedeutet das für mich und für meinen Alltag.“

„Wo immer wir hinkommen, sehe ich, die Schülerinnen und Schüler sind sehr interessiert. Wir dürfen nicht in einen allgemeinen Bildungspessimismus verfallen“, sagt auch Julia Erber-Schropp von der Stiftung Wissen der Sparkasse KölnBonn, die Bildungsprogramme im Bereich der Natur- und Technikwissenschaften anbietet. „Wir haben die Möglichkeit, mit außerschulischen Initiativen positive Impulse zu setzen und zu zeigen, wozu Wissen ganz konkret befähigen kann.“ Denn: „Kinder sind neugierig, darin besteht eine große Chance.“

Das gilt besonders, wenn Schüler selber aktiv werden. „In unserer Schule bauen Schüler gerade eine Awareness-AG auf und planen, dort auch Workshops von Schülern für Schüler“, berichtet Janus Täufer, Schüler der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule. „Ich glaube, dass es gerade im Bereich Medien eine große Bereicherung ist, von Schülern für Schüler etwas anzubieten, da sich Gleichalterige besser ineinander hineinversetzen können.“



Luna Koschel, Schülerin der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule Bonn



Janus Täufer, Schüler der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule Bonn



Julian Hinn, Lehrer für Deutsch und Sport an der Elisabeth-Seibert-Gesamtschule Bonn





Annekatrin Stoll, Volontärin beim General-Anzeiger und Mitglied der Arbeitsgruppe Klasse



Constantin Graf, Volontär beim General-Anzeiger und Mitglied der Arbeitsgruppe Klasse



Beate Eisenberg, Sachgebietsleitung vom Regionalen Bildungsbüro der Stadt Bonn



Azra Zürn, Beigeordnete für Schule, Soziales und Jugend bei der Bundesstadt Bonn



Marie Nazlier, Abgeordnete Lehrerin für Fachdidaktik Deutsch an der Universität Bonn



Dr. Florian Radvan, Professor für Fachdidaktik Deutsch an der Universität Bonn



Sabine Lewerenz, ehemalige Schulleiterin der Europaschule Troisdorf



Gero Wiesenhöfer, geschäftsführender Vorstand des Fördervereins der Sparkasse KölnBonn



Lukas Bode, Förderverein Sparkasse KölnBonn und Trainer Gewaltprävention



Dr. Julia Maria Erber-Schropp, Leiterin der Stiftung Wissen der Sparkasse KölnBonn

ANZEIGE

GA-FORUM: **KLASSE**

EXPERTEN
DISKUTIEREN
AM RUNDEN TISCH

Auswege aus dem Rabbit Hole

Manipulative Algorithmen, Radikalisierung, das Darknet: Es gibt vieles in den Weiten des Internets, vor das man Kinder und Jugendliche schützen muss. Beim GA-Forum sprechen die Teilnehmer diese Problemfelder an

VON STEFAN KNOPP

Die digitale Welt bietet so viele Möglichkeiten, Vorteile und Erleichterungen für das Alltagsleben. Aber es ist auch ein Ort der Versuchungen, des Schindluders und der Schlupflöcher für kriminelle Aktivitäten. Wie kann man Kinder und Jugendliche davor schützen – oder kennen die sich sogar schon besser damit aus als die Erwachsenen? Auch über dieses Thema wird beim Forum GA-Klasse diskutiert.

Alles beginnt mit dem Algorithmus. Das ist erst mal nur eine Programmierung für einen bestimmten Zweck: Sie tut präzise das, wofür sie geschaffen wurde – zum Beispiel ist die Rechtschreibprüfung eines Schreibprogramms ein Algorithmus, der auf den deutschen Rechtschreibregeln basiert, und die Suchfunktionen von Google, Bing, „FragFinn“ und Co. Aber sie lernt nicht dazu, anders als Künstliche Intelligenz: Die besteht aus Algorithmen, die einander zuarbeiten, ständig Informationen suchen und dadurch ihre Fähigkeit zur Problemlösung optimieren. Auch sie erschafft nichts neu, aber sie weiß mit den unendlichen Datenmengen im Internet umzugehen.

Algorithmen halten also in erster Linie die digitale Welt am Laufen, aber sie können auch missbraucht werden. „Die meisten Medien, vor allem soziale Medien, nutzen Algorithmen, die auch Engagement-optimiert sind“, sagt Luna Koschel, Schülerin an der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule. Damit werde zum Beispiel erreicht, „dass man mit den Posts interagieren will und vor allem so lange wie möglich auf der Plattform bleibt, damit die Plattform höhere Werbeeinnahmen hat“. Auf Youtube, Tiktok und anderen Anbietern würden neuronale Netzwerke verwendet, um die Videoauswahl nach den Interessen der Nutzer zu optimieren. „Das Problem ist, dass viele Posts sehr populistisch sind und sehr in die Extreme gehen.“ Die Algorithmen würden auf die extremen positiven oder negativen Posts setzen, weil die einen Nutzer länger am Ball halten als neutrale Posts – Zustimmung oder Empörung sorgen eher für eine Reaktion und damit für den Verbleib auf der Plattform als ausgewogene Inhalte. „Das ist ein Teufelskreis, der dazu führt, dass immer mehr Leute immer populistischere Meinungen verbreiten“, so die 16-Jährige.

Das kann dann auch extreme Formen annehmen, wie GA-Volontär Constantin Graf ausführt. „Ich habe die Radikalisierung in den vergangenen zehn Jahren in diesen sozialen Netzwerken gesehen und erlebt.“ Ihn als Mittzwanziger überfordere es teilweise schon, dort plötzlich mit radikalen Inhalten konfrontiert zu werden. Man versinke schnell in einem „Rabbit Hole“, einem Hasenbau im Sinne der „Alice im Wunderland“-Geschichte, aus dem man nur schwer wieder herausfindet. „Wie soll das für einen Zwölfjährigen funktionieren?“



Schülerin Luna Koschel (r.) hat sich ihr Wissen über Soziale Medien und Co. größtenteils selbst angeeignet. Sie besucht zusammen mit Janus Täufer (l.) die Elisabeth-Selbert-Gesamtschule. FOTOS: FRANK RÜMMELE

Für Koschel ist wichtig zu betonen: „Die Jugend ist nicht selbst daran schuld.“ Sie fragt: „Hat die Jugend diese Algorithmen gebaut? Hat die Jugend das Internet gebaut? Nein.“ Auch die Jugend brauche Zeit, sich an diesen Fortschritt anzupassen. Moderator Christian Hensen stimmt ihr zu. Die Schuld müsse bei den verantwortlichen Tech-Konzernen in Silicon Valley liegen, die Mechanismen wie endlose Reel-Ketten einbauen, also eine Dauerschleife von Kurzvideos von höchstens 90 Sekunden Länge, die zum sogenannten Doomscrolling verleiten. „Die machen die Technik zur Sucht.“ Und statistisch gesehen, fügt Graf hinzu, bekomme man beim Doomscrolling alle sechs Minuten eine radikale Ansicht gezeigt, sei es eine politische, religiöse oder sexuell orientierte. Dann werden Kinder schnell zum Beispiel mit dem Israel-Palästina-Konflikt konfrontiert, meint Lukas Bode vom Förderverein der Sparkasse KölnBonn, der an Schulen auch Workshops zu Medienkompetenz und Gewaltprävention durchführt. „Diese Themen kommen dann ins Klassenzimmer über die Medien in allen Formen.“

Ebenfalls ein Thema ist die Kommentarfunktion, die manche User nutzen, um aus der Sicherheit der Nickname-Anonymität heraus Hasstiraden abzusetzen, zum Beispiel über das, was Jugendliche in sozialen Netzwerken gepostet haben. „Einmal das Positive, also, was bin ich bereit, von mir zu posten, um Likes zu kassieren“, erklärt Bode. „Und auch, was macht es mit mir, wenn ich in den Kommentarspalten zerrissen werde?“ Man müsse die Kinder auch schulen, damit umzugehen, sagt er. Dahinter könne ein Oberarzt oder ein Polizist stecken, der anonym ordentlich vom Leder zieht.

Ein großes Problem formuliert Gero Wiesenhöfer, geschäftsführender Vorstand des Fördervereins der Sparkasse KölnBonn: „Die allermeisten Kinder sind auf Plattformen unterwegs, die die Eltern nicht kennen.“ Er meint damit nicht nur die finstersten Niederungen des Internets wie das Darknet, sondern auch generell die aktuellen Plattformen. Das Darknet hat er schon einmal besucht, erzählt er – unter polizeilicher Aufsicht. Der Zugang sei nicht schwer, und dann eröffne sich den Nutzern nach Wiesenhöfers Bericht eine schaurige Welt. „Da kann man tatsächlich zum Beispiel Identitätsvernichtungen kaufen.“ Gemeint sind Leistungen, die einer Person gesellschaftlich schaden, von öffentlicher Rufschädigung über falsche Schufa-Einträge bis zum angehängten Verbrechen. Auch Kinderpornographie, Drogenhandel, Waffen, Schadsoftware, kriminelle Dienstleistungen und dergleichen finde man dort. „Das ist wie Ebay“, so Wiesenhöfer. Und man kann in Kontakt mit Personen treten, die radikale Ansichten vertreten. Er sieht darin ein Problem, das man nicht unterschätzen sollte. „Die Gefahr ist: Wir kennen unseren Gegner nicht und haben keine brauchbaren Erfahrungswerte.“

Koschel gibt aber zu bedenken, dass der Zugang zum Darknet nicht so populär ist, wie es dargestellt wird. Es mache verglichen mit dem öffentlichen Internet, in dem sich jeder bewegen kann, und dem Deepnet, in dem Datenbanken abgelegt sind und das den passwortgeschützten Bereich des Webs abdeckt, einen verschwindend kleinen Teil aus. Laut Homepage des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) kommt man ins Darknet nur über Anonymisierungsnetzwerke mit ausgefeilter Verschlüsselung und spezielle Software. Demzufolge kann man nicht mal eben zufällig ins Darknet stolpern. „Ich stimme zu, dass es eine Gefahr werden kann, aber ich glaube nicht, dass es aktuell so ist“, sagt Koschel. Und nicht zuletzt weist das BSI auch darauf hin, dass das Darknet mit seiner automatischen Anonymität journalistischen Quellen und Whistleblowern eine Möglichkeit bietet, unerkannt zu bleiben. Unterschätzen sollte man den Einfluss des Darknets dennoch nicht, betont Gero Wiesenhöfer, der befürchtet, dass sich gerade Eltern in der Hinsicht in trügerischer Sicherheit wiegen.

Man solle aber nicht nur nach den Schuldigen suchen, sagt Bode. Schuld sei der Blick nach hinten, „Verantwortung ist der Blick nach vorne“. Sport- und Deutschlehrer Julian Hinn von der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule ist bei all diesen Gefahren und Problemen im weltweiten Weg sicher: „Nicht allein Medienkompetenz ist hier der Schlüssel zum Erfolg. Wir haben eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.“ Er habe bei sich selbst festgestellt: „Wenn ich einen stressigen Tag hatte, bin ich für die Reel-Schleife nachmittags viel anfälliger, als wenn ich glücklich, ausgelassen, erfüllt bin.“ Dafür sei Empathie ein wichtiger Schlüssel: sich in die Perspektive der Kinder hineinversetzen, um ihnen helfen zu können.

„Gewalt ist ein enormes Thema“, bestätigt Azra Zürn, Beigeordnete für Schule, Soziales und Jugend bei der Bundesstadt Bonn. Die Jugendlichen seien einem vielfältigen Druck ausgesetzt, was die Erwartungen von Lehrern, Eltern und Gesellschaft angehe. „Wir erwarten, dass es perfekte Menschen werden.“ Sie erlebe aber immer wieder auch Brüche, da die Kinder und Jugendlichen unterschiedliche Startbedingungen hätten. Diese Kinder dürfe man nicht verlieren. Deshalb begrüße sie Projekte, die Kinder über die Stolperfallen der digitalen Welt aufklären. Und Julia Erber-Schropp, Leiterin der Stiftung Wissen der Sparkasse KölnBonn, warnt davor, dass durch die Digitalisierung „primäre Erfahrungen“ wie das Selbermachen und Anfassen von echten Dingen verloren gingen. Aussagen wie „die KI ist mein bester Freund“ seien gruselig. Man müsse verhindern, dass sich Kinder aus der realen Welt herausziehen. Denn das sei das Einfallstor für Missbrauch.



Azra Zürn, Beigeordnete für Schule, Soziales und Jugend bei der Bundesstadt Bonn, spricht über den Druck, dem Jugendliche ausgesetzt sind.



Gero Wiesenhöfer vom Förderverein der Sparkasse KölnBonn weist beim GA-Forum auf die Gefahren des Darknet hin.



Mobi – das mobile Schwimmbad.
Jetzt auch in Bonn im Einsatz!

Kostenfreie Schwimmkurse – ganz in deiner Nähe.

Alle Infos:
schwimm-mit-mobi.de

Ermöglicht durch den Förderverein der Sparkasse KölnBonn e. V.
dank der großzügigen Spende der Sparkasse KölnBonn.

Förderverein
der Sparkasse KölnBonn e. V.

ANZEIGE

GA-FORUM: **KLASSE**

EXPERTEN
DISKUTIEREN
AM RUNDEN TISCH

Die KI darf kein Ersatzlehrer sein

Die digitale Welt und Künstliche Intelligenz begleiten schon jetzt den Schulalltag der Kinder und Jugendlichen. Beim Forum GA-Klasse diskutieren die Beteiligten, wie diese Themen sinnvoll in den Unterricht integriert werden können und wo die Gefahren liegen

VON STEFAN KNOPP



Beim GA-Forum Klasse tauschen sich Expertinnen und Experten aus Schulen, Forschung und Politik mit den Gastgebern vom General-Anzeiger und dem Förderverein der Sparkasse KölnBonn aus.

FOTOS: FRANK RÜMMELE

Wenn man beklagt, dass junge Menschen zu viel Zeit mit Sozialen Medien verbringen, und wenn man daraus Gefahren ableitet, dann muss man auch fragen: Wie kann man die Kinder und Jugendlichen bilden und erziehen, um das in vernünftige Bahnen zu lenken? Die Teilnehmer des GA-Forums überlegen, welche Bedeutung der Medienpädagogik zukommt und inwiefern Künstliche Intelligenz, kurz KI, eine Hilfe – oder auch eine Gefahr – sein kann.

In einer Auffassung sind sich alle Beteiligten einig: Medienpädagogik sollte kein eigenes Schulfach sein. Für Julian Hinn, Lehrer an der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule in Plittersdorf wäre das der falsche Ansatz. Das müsse in jedem Unterrichtsfach behandelt werden, „und vor allem an Inhalte geknüpft“. Florian Radvan, Professor für Fachdidaktik Deutsch an der Bonner Universität, stimmt dem zu. „Ich finde es sehr gut, dass das Land NRW sich entschieden hat, den Medienkompetenzrahmen einzuführen, der das tatsächlich bis zum Ende der Sekundarstufe I auf alle Fächer verteilt.“ Dafür gebe es auch einen Materialpool, der die Einbindung medienpädagogischer Themen in verschiedene Fächer, etwa Deutsch, Mathematik und Informatik, erleichtere.

Der Medienkompetenzrahmen ist in sechs Kategorien gegliedert, in denen es etwa um Anwendung, Recherche, Kommunikation, Analyse, Produktion und Problemlösung in der digitalen Welt geht. Diese Kategorien sind in jeweils sechs Unterbereiche aufgeteilt, die eine grobe Orientierung für den Unterricht bieten. „Wenn man sich diesen Medienkompetenzrahmen mit seinen 24 unterschiedlichen Bereichen anguckt, lässt sich das sehr gut im Curriculum verteilen“, erklärt Radvan. Der Deutschunterricht sei zum Beispiel prädestiniert, medienreflexive Projekte wie GA-Klasse durchzuführen.

Der Begriff „Künstliche Intelligenz“ taucht in der Tabelle nicht auf. Das wäre aber wichtig, weil dieses Phänomen in den Sozialen Medien sehr präsent ist. „Das geht damit los, was die Kinder sehen“, sagt Lukas Bode vom Förderverein der Sparkasse KölnBonn. „Dann die Frage: Ist das, was sie sehen, real oder durch KI erzeugt, und können sie das, was sie sehen, in den Kontext einordnen?“ Alle sind sich einig: Man muss dem Nachwuchs die Kompetenz vermitteln, damit verantwortungsvoll und sicher umzugehen.

KI biete viele positive Möglichkeiten, ist Radvan überzeugt. Durch dieses Werkzeug habe jetzt jeder die Möglichkeit, zum Beispiel eigene Custom Bots zu programmieren, also spezialisierte und individuell angepasste Versionen eines KI-Modells. Indem ein KI-Chat nur noch auf Dokumente zugreift, die Schüler selbst einspeisen, werden die Antworten präziser und weniger fehleranfällig. Dafür sind nun keine Programmierkenntnisse mehr notwendig: Die KI kennt sich aus.

Wichtig sei, nicht nur Horrorszenarien rund um Künstliche Intelligenz aufzubauen, „weil wir auch ganz viele sehr funktionale Anwendungen zum Beispiel von KI haben, wo man das Leben gar nicht zurückdrehen möchte“. Etwa das Transkribieren von Audioaufnahmen, das Zusammenfassen langer Artikel, Werkzeuge, „die im akademischen Alltag Tools darstellen, die gut funktionieren“. Wichtig sei, dass Kinder, Eltern und Lehrer das Thema KI gemeinsam erarbeiten, fasst GA-Volontärin Annekatrin Stoll zusammen, die das Projekt GA-Klasse mit betreut.

Dafür müssten neue Unterrichtsformate erarbeitet werden, ist Sabine Lewerenz überzeugt. KI biete viele Möglichkeiten im Unterricht. „Es muss für alle Fächer gelten“, sagt die ehemalige Leiterin der Troisdorfer Europaschule. „Und es muss alle Schüler betreffen. Man muss überlegen, wie man auch die Schüler kriegt, die vielleicht nicht so engagiert sind.“ Dafür reiche ein einzelnes Fach nicht aus.

Aus Schülersicht erklärt Luna Koschel von der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule, dass man Schulkinder durchaus mehr an die Hand nehmen sollte. Und zwar interaktiv und auf Augenhöhe. „Klar, ich habe nicht so viel Lebenserfahrung wie die meisten hier“, sagt sie in die Runde aus Erwachsenen. „Aber das heißt nicht, dass ich mir keine Meinung bilden kann.“

Ist Künstliche Intelligenz für den Unterricht Fluch oder Segen? „Da muss man natürlich differenzieren“, mahnt Lehrer Hinn. „Ich habe am Anfang versucht, die KI zu verbannen.“ Das habe wenig gebracht. „Die Schüler wissen so gut Bescheid. Und deshalb versuche ich jetzt, den Schülern KI als Hilfe an die Hand zu geben.“ Die Künstliche Intelligenz könne Schülern einen Sachverhalt noch einmal darstellen, den sie nicht verstanden haben. „Wir sollten versuchen, die KI da sinnvoll einzusetzen, wo sie eben hilfreich erscheint.“ Gleichzeitig müsse man die Kinder herausfordern, nicht alle Denkarbeit an die KI abzugeben, sondern zum Beispiel beim Schreiben von Texten „ihr eigenes Gedankengut zu verwenden“, so Hinn, auch mit Blick auf die Schülerzeitung, die er leitet.

Dazu hat Lewerenz eine explizite Meinung: „Ich finde, KI ist eine extreme Herausforderung für Schulen, weil die Schüler versucht sind, nicht mehr selbstständig zu denken.“ Es sei auch ein verlockendes Werkzeug für Täuschungsversuche in Klausuren. Wenn ein Klausurergebnis nicht im Verhältnis zur sonstigen Unterrichtsleistung eines Schülers stehe, sei das inzwischen schon Anlass genug für eine Feststellungsprüfung, erklärt sie. Bei der Befragung zu den Inhalten, die der Schüler dort formuliert hat, stelle sich meist heraus, dass der Schüler Begriffe, die er in der Klausur verwendet hat, gar nicht kennt. „Ich sehe hier wirklich die Gefahr, dass die Schüler aufhören, kritisch zu denken. Dass sie alles übernehmen, weil es einfach ist. Und dass sie auch gar nicht mehr prüfen.“

Deshalb gelte es jetzt, den Kindern den Umgang mit KI-generierten Texten beizubringen, ist Beate Eisenberg vom Regionalen Bildungsbüro der Stadt Bonn überzeugt. „Wie vermittle ich den Schülern wieder das richtige Lesen, das kritische Lesen.“ Unbekannte Begriffe, aber auch Sacherhalte, die die KI mitteilt, müssten überprüft werden. Letztlich gehe es darum, KI-Programmen die richtigen Fragen zu stellen. Eisenberg zieht den Vergleich zum Sams, der Kinderbuchfigur von Paul Maar, die Wünsche erfüllen kann: „Du musst schon sehr genau wünschen, damit es richtig ist.“

Es gibt neben der Awareness-AG und den Schüler-für-Schüler-Workshops in der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule weitere gute Ideen, Kindern und Jugendlichen die digitale Welt nahezubringen. An der Siebengebirgsschule etwa wird gemeinsam mit digitalem Material gearbeitet. Aus wissenschaftlicher Perspektive sieht Marie Nazlier in Angeboten wie diesen „Beispiele dafür, wie gut Bildung funktionieren kann“. Nazlier ist Abgeordnete Lehrerin für Fachdidaktik Deutsch an der Bonner Universität. Der sinnvollste Weg sei, „durch Bildung und Prävention zu arbeiten, um Reflexionsverhalten anregen zu können“.



Welche Vorteile KI bietet, erklärt Florian Radvan, Professor für Fachdidaktik Deutsch an der Universität Bonn.



Für Schulen ist Künstliche Intelligenz eine große Herausforderung, wie Sabine Lewerenz (r.) als ehemalige Leiterin der Troisdorfer Europaschule aus der Praxis berichten kann.



Die Aktion GA-Klasse soll dazu beitragen, Kindern und Jugendlichen Medienkompetenz zu vermitteln.

ANZEIGE

GA-FORUM: KLASSE

EXPERTEN
DISKUTIEREN
AM RUNDEN TISCH

„Wir sollten Kindern die Möglichkeit geben, glücklich zu sein"

Die Medienwelt verändert sich rasant, Risiken und Gefahren nehmen zu. Doch an den Problemen, die daraus resultieren, sind nicht allein die Eltern schuld, stellen die Teilnehmer des Forums GA Klasse fest. Wer Verantwortung übernehmen sollte

VON GABRIELA QUARG





Zu Beginn des Forums gab es eine Einführung in die Aktion GA Klasse, in der die GA-Volontäre Annekatrin Stoll und Constantin Graf von ihren Erfahrungen mit den Schülerinnen und Schülern berichteten. Teilnehmende Klassen können nämlich einen Unterrichtsbesuch der Journalisten anfragen. FOTOS: FRANK RÜMMELE

Klicken, Teilen, Liken – für die Jugendlichen ist das Alltag. Rund vier Stunden verbringen junge Leute täglich im Internet. Laut einer aktuellen DAK-Studie nutzt mehr als ein Viertel der Kinder und Jugendlichen in Deutschland die Sozialen Medien sogar in einem so riskanten Ausmaß, dass sie als abhängigkeitsgefährdet gelten. Die Studie zeigt auch, dass zu wenige Eltern ihre Kinder bei der Entwicklung eines verantwortungsvollen Medienumgangs begleiten. Doch wer ist schuld an dieser Misere? Die Teilnehmer des Forums „Klasse" sind sich einig: Zu versuchen, die Verantwortung auf einen Schuldigen abzuwälzen, macht keinen Sinn. Vielmehr müsse eine gemeinsame Verantwortung für einen guten und sinnvollen Umgang mit sozialen Medien und mit Künstlicher Intelligenz übernommen werden. „Die Jugend ist nicht schuld, die Eltern aber auch nicht", sagt Annekatrin Stoll, Volontärin beim General-Anzeiger. „Die Medienwelt verändert sich gerade sehr schnell – für alle. Es ist für alle neu, mit den Entwicklungen umzugehen. Man muss da einfach zusammenarbeiten und das als gemeinsame Aufgabe sehen."

Die Beigeordnete für Schule, Soziales und Jugend der Bundesstadt Bonn, Azra Zürn, hebt in diesem Zusammenhang die besondere Rolle des Elternhauses hervor: „Die primäre Sozialisation findet zu Hause statt." Kinder bekämen den Umgang mit Handy und Co. von den Erwachsenen vorgelebt. Zugleich verbrächten Kinder heute einen erheblichen Teil ihres Tages in Kitas, Schulen und Betreuung. Gleichzeitig wachse der Druck auf viele Eltern. Um Kinder auch bei schwierigen Themen gut begleiten zu können, sei eine verlässliche Eltern-Kind-Bindung besonders wichtig.

Ähnlich sieht es Lehrer Julian Hinn von der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule in Bad Godesberg: „Kinder brauchen Perspektiven, eine sichere Bindung. Wenn Eltern ihre Kinder irgendwo mit dem Smartphone in der Hand parken, kann keine Bildung entstehen." Dabei könne jeder für jeden ein Vorbild sein, „und das fängt mit der Handynutzung an. Ich merke es bei mir als erwachsener Mensch: Je mehr ich mich kritisch mit Medien auseinandersetze, desto stärker ändere ich mein eigenes Nutzungsverhalten." Problem: Oftmals werde der Medienkonsum von Eltern gar nicht kritisch wahrgenommen.

Schulen wiederum geraten zunehmend unter Druck, gesellschaftliche und familiäre Aufgaben mit aufzufangen. „Natürlich ist es wichtig, wie im Elternhaus mit dem Thema Medienerziehung umgegangen wird. Aber nicht alle Eltern sind in der Lage, das zu leisten", sagt Julia Erber-Schropp von der Stiftung Wissen der Sparkasse KölnBonn. Hier müsse dann die Schule einspringen. Doch die seien unterschiedlich gut aufgestellt. Vielerorts würden immer mehr Unterrichtsstunden ausfallen, weil Lehrer fehlen, und die Lehrer, die da sind, müssen immer mehr fachfremde Aufgaben übernehmen. „Es ist dramatisch, wie viel Unterstützung aus dem Bereich der Organisationen und Unternehmen kommen muss, weil überall gekürzt und gestrichen wird."

> **„Wenn Eltern ihre Kinder irgendwo mit dem Smartphone in der Hand parken, kann keine Bildung entstehen."**
> **Julian Hinn**
> Lehrer an der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule Bonn

Sabine Lewerenz, ehemalige Schulleiterin der Europaschule Troisdorf, gibt zudem zu bedenken, dass die Schulen zwar von der Gesellschaft immer öfter aufgefordert werden, gesellschaftliche Probleme zu lösen, die Lehrer aber oft die Kenntnisse dafür gar nicht hätten – insbesondere, was Soziale Medien und KI angeht. „Die Schüler sind da fitter als wir. Wir müssen uns zusammen mit ihnen überlegen: Was brauchen sie, und was brauchen wir, um ihnen das zu vermitteln."

Verbote, so die einhellige Meinung der Forum-Teilnehmer, nutzen da eher wenig. „Natürlich können wir etwas verbieten, aber ich glaube, wir unterschätzen die Schüler. Die werden immer einen Weg finden", so Sachgebietsleiterin Beate Eisenberg vom Regionalen Bildungsbüro der Bundesstadt Bonn. Ihre Befürchtung: „Wir machen damit eher irgendwelche dunklen Kanäle auf." Dem kann Luna Koschel, Schülerin der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule, nur zustimmen: „Etwas pauschal zu verbieten, wird dazu führen, dass die Leute einen Weg drumherum suchen. Und wenn sie das machen, möchten sie dabei nicht erkannt werden. Dann kann ich sie aber auch nicht mehr schützen."

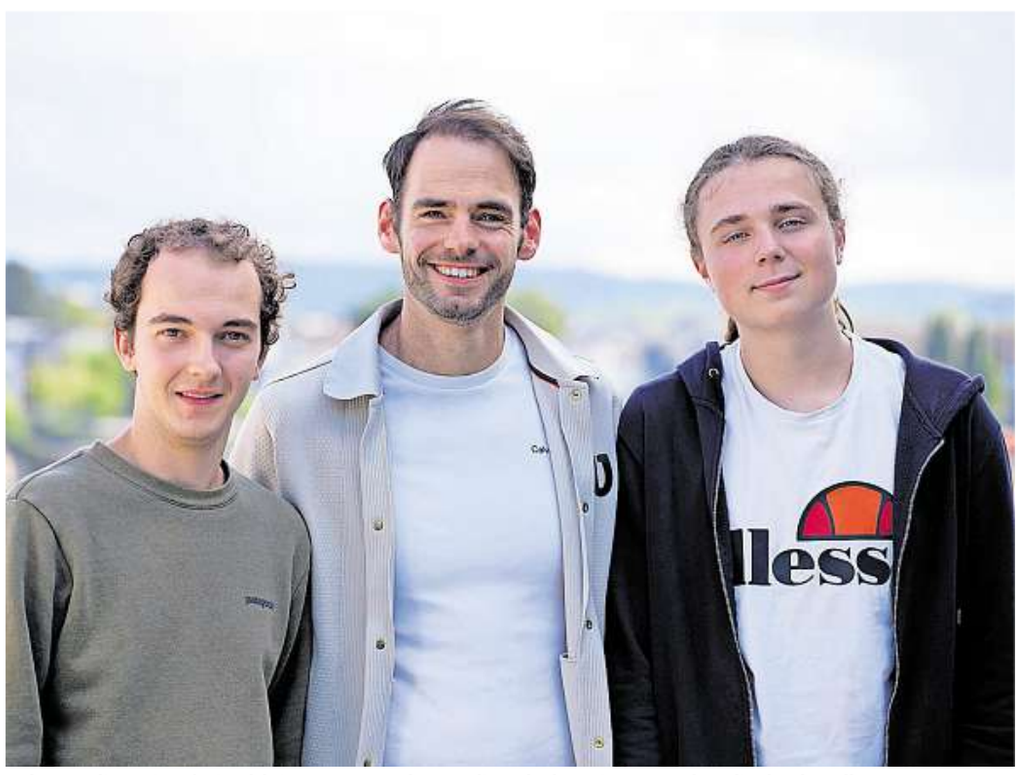
Tatsache ist allerdings auch, dass es ein Bedürfnis der Jugendlichen nach klaren Grenzen gibt. Studien zu Folge wünscht sich mehr als die Hälfte der Jugendlichen ein Verbot sozialer Medien. Es liegt nahe, dass dahinter das Bedürfnis nach Orientierung und Schutz steht. Laut einer Umfrage der Techniker-Krankenkasse wünschen sich Heranwachsende zudem mehr Austausch mit Eltern sowie speziell geschulte Medienscouts in der Schule.

Auch Schülerin Luna Koschel wünscht sich, dass die Eltern wieder mehr Verantwortung übernehmen, dass sie ihre Kinder stärker an die Hand nehmen: „Ich habe vieles durch Soziale Medien gelernt oder mir selbst beigebracht, weniger von den Eltern. Ich würde mir wünschen, dass Eltern wieder selber aktiver werden." Zugleich sollten die Erwachsenen Kinder mehr einbeziehen, sie mitmachen lassen und offener gegenüber den Ansichten und Meinungen junger Leute werden.

Nach Ansicht von Professor Florian Radvan von der Universität Bonn müssen zudem Unternehmen und Plattformen stärker in die Verantwortung genommen und reglementiert werden. „Warum soll man, was Verbote angeht, immer bei der Nutzerseite ansetzen, also bei den Kindern und Jugendlichen?"

Dass auch spezielle Kanäle für Kinder keine sicheren Häfen sind, in denen der Nachwuchs quasi „geparkt" werden kann, zeigt der sogenannte „Elsagate"-Skandal, der Koschel zufolge weltweit für Aufmerksamkeit und Entsetzen sorgte. Auf der Plattform „YouTube Kids" tauchten Videos mit brutalen oder sexualisierten Inhalten auf, die mit beliebten Comicfiguren wie zum Beispiel der Eiskönigin Elsa verknüpft waren. Dort, wo Kinder also konkret nach ihren Superhelden suchten, machten Software-Algorithmen und Suchmaschinen eben nicht nur harmlose, sondern auch problematische Videos sichtbar – weil Filter nicht korrekt funktionierten.

Dies zeigt: Einen hundertprozentigen Schutz kann es nicht geben. Und weder Verbote noch Reglementierungen können eine vernünftige Medienerziehung ersetzen. Hier ist gemeinsame Verantwortung gefragt. „Es darf nicht nur die Prämisse sein zu sagen, du darfst dein Handy nicht mehr so oft nutzen oder nicht mehr so lange im Internet sein", sagt Lehrer Julian Hinn. „Wir müssen dafür sorgen, dass die Kinder glücklich sind. Denn wer glücklich ist, gerät gar nicht erst in diesen Sog, der letztendlich süchtig macht. Das ist die Aufgabe für jeden von uns: Den Kindern die Möglichkeit geben, glücklich zu sein."



Lehrer Julian Hinn (Mitte) leitet unter anderem die Schülerzeitung an der Elisabeth-Selbert-Gesamtschule. Zum Forum begleiteten ihn Schüler Janus Täufer (l.) und Schülerin Luna Koschel (r.).



Von Social-Media-Verboten hält Beate Eisenberg, Sachgebietsleiterin Beate Eisenberg vom Regionalen Bildungsbüro der Bundesstadt Bonn, wenig.

GA Klasse

GA-Klasse ist das Schulprojekt des General-Anzeigers zur Förderung der Medienkompetenz. Schülerinnen und Schüler der Grundschulklasse 4 sowie der Klassen 8 bis 10 erhalten vier Wochen lang Zugang zum digitalen GA-E-Paper. Zusätzlich erhalten die Lehrenden umfangreiches Unterrichtsmaterial und können den Besuch eines Redakteurs buchen. Der Förderverein der Sparkasse KölnBonn e.V. unterstützt das Projekt. Interessierte Lehrkräfte können ihre Klassen kostenfrei anmelden und so einen praxisnahen Einblick in die Medienwelt ermöglichen.
Mehr Informationen unter: ga.de/klasse